

BEGEGNUNG MIT STEFAN GEORGE

VON LORENZ SZABÓ

Welche Dichter nennt die Literaturgeschichte „unfehlbar“? Offenbar solche, die ihre Gedichte meist mit grösster Sorgfalt schreiben. Die Bezeichnung an sich enthält eigentlich kein Werturteil: der unfehlbare Dichter ist allenfalls ein guter, ja hervorragender Dichter, womit aber nicht gesagt ist, dass er ein Genie sein muss, obwohl auch dies zutreffen kann. *Shakespeare* ist nicht unfehlbar, *Petőfi*, *Shelley* und *Verlaine* sind es ebensowenig. Dagegen kann man mit vollem Recht *Horaz* unfehlbar nennen und vielleicht auch *Alfred de Vigny*. Unfehlbar ist unter den ungarischen Dichtern auch *Árpád Tóth*, von *Desider Kosztolányi* aber kann dies nicht behauptet werden. Genies, die viel geschrieben haben, wie etwa *Goethe*, sind in ihren meisten Werken gleichfalls unfehlbar, dennoch haben sie auch weniger beachtenswertes hinterlassen. *Gautier* war gewiss kein bedeutender Dichter und doch nennt ihn sein Schüler *Baudelaire* unfehlbar, derselbe *Baudelaire*, der in der Tat „impeccable“ war, da unter seinen 160 Gedichten kein einziges misslungenes zu finden ist.

Unter den jüngstverstorbenen Grossen der europäischen Lyrik ist es vielleicht *Stefan George*, der vor allem unfehlbar genannt werden kann. Die genannten Namen deuten einigermassen auch den allgemeinen Charakter seiner Werke an. Der unfehlbare Dichter ist meistens Ästhet, überlegener Meister der Form und des Stils; daher ist Spontaneität nicht immer seine stärkste Seite. Es ist zur Gewohnheit geworden, die Kunst der „turris eburnea“ mit einiger Geringschätzung zu behandeln und ihr vorzuwerfen, dass sie kalt, gedanklich, leblos sei. Der Vorwurf ist vollkommen unberechtigt. Das unfehlbare Formgefühl der wirklich grossen Dichter-Künstler ist ja mit der Unfehlbarkeit auch auf anderen Gebieten ihrer Kunst gepaart, während die scheinbar gewandte, in Wirklichkeit aber gekünstelte Formbehandlung von Dichtern dritten Ranges, mag sie auch noch so vollkommen wirken, doch nur ein nichtssagender Schein bleibt. Die Grundlage eines wirklich unfehlbaren dichterischen Kunstwerkes ist der harmonische Einklang von vollkommener Form mit vollkommenem Inhalt; darüber hinaus kann dann das Werk einfach oder verwickelt, naiv oder gedankenüberladen sein. Alles wirklich Wertbe-

ständige findet seinen Platz im Heiligtum der Dichtung. Dies allein ist das Merkmal der grossen Dichtung und manchmal gehen die lebensvollsten Wirkungen gerade von dem „Elfenbeinturm“ aus.

Dies sehen wir auch bei George. Wegen einiger Wesenszüge seiner Gedichte und seiner Haltung sah man in ihm zuerst den „salben-trunknen Prinzen“, der „leicht sich schaukelnd seine Rhythmen zählt“. Allmählich aber stellte es sich heraus, dass dieser feine Meister der Sprache und verträumte Künstler durch seine Kritik und durch sein Beispiel epochemachend wurde. Der aus dem Rheingebiet stammende strenge, blasse und „schwer verständliche“ literarische Apostel wurde zu einer geistigen Macht, zum Führer des neuen Menschen, einer neuen Moral, einer neuen Welt. Allerdings trachtete er auch danach, unfehlbar zu sein, — ist es doch der Ehrgeiz eines jeden Künstlers, stets das Vollkommenste zu schaffen, — doch war die Unfehlbarkeit für ihn nur ein Mittel zum Zweck. Und vielleicht war er gar nicht unfehlbar, oder war er es nicht mehr, als die anderen, die ich erwähnte, oder als z. B. *Keats*, der — vorausgesetzt, dass man nicht alle seine Werke liest — lauter vollkommene Kunstwerke geschrieben zu haben scheint.

George wollte schöne und vollendete Gedichte schreiben; schon deshalb musste er mit der Zeit, in der er lebte, mit der Dichtung dieser Zeit in Widerspruch geraten. Um seine Bedeutung in dieser Hinsicht wirklich zu verstehen, müsste man ein Deutscher, ja ein deutscher Literaturhistoriker sein. Da jedoch die dichterische Entwicklung in den Kulturländern schon seit geraumer Zeit ähnliche Züge aufweist, können wir die Stellung, die George in der geistigen Entwicklung des Deutschtums zukommt, auf Grund ungarischer Beispiele dennoch gut nachfühlen. In Ungarn war es *Andreas Ady*, oder — um uns auf das engere Gebiet der sogenannten Kulturdichtung zu beschränken — *Michael Babits*, der den leichten und farblosen, überhaupt nicht persönlichen Dichtern der Jahrhundertwende gegenüber das Werk der früheren Grossen fortführend zeigte, wie aus der reichen ungarischen Sprache noch immer neue Ausdrucksmöglichkeiten herauszuholen sind. Von demselben toten Punkt hat George — soweit wir Aussenstehende dies beurteilen können — vor 40—50 Jahren die seichte, sentimentale, schein-klassizistisch-materialistisch-impressionistische deutsche Lyrik erneuert. Sein Wirken bedeutete Widerspruch und Neuerung, er hatte eine neue Art zu schauen und dem Geschauten Ausdruck zu verleihen; somit brachte er neuen Stoff und neue Stimmung. Welche waren aber die Quellen, aus denen er schöpfte? Es waren dieselben, aus denen alle Neuerer zu schöpfen pflegen: vor

allem seine gottbegnadete Begabung, dann die ihm wesensverwandte nationale Vergangenheit, der Geist des alten *Goethe*, der Geist *Hölderlins*, *Nietzsches* und schliesslich die ihm nahe stehende moderne, europäische Dichtung: die englischen Prärafaeliten und der Symbolismus der französischen Parnassien. Warum er gerade aus diesen Quellen schöpfte, ist Geheimnis und Schicksal seiner Persönlichkeit.

Anfangs verachtete er — wahrscheinlich mit Recht — die Zeit, in der er lebte, so sehr, dass er seine Werke nicht einmal der Öffentlichkeit preisgab. Seine ersten Bände erschienen, wie wir wissen, nur in einigen hundert Exemplaren, und waren mit eigenartigen Typen auf eigens zu diesem Zweck gewähltes Papier gedruckt. Eigentlich waren sie nur für einen engen Schriftsteller- und Freundeskreis bestimmt, für die Gruppe der „Blätter für die Kunst“, die wenigstens in ihren Zielsetzungen weit über dem Jahrmarktsgeschmack stand. George war schon seit etwa einem Jahrzehnt der oft bekämpfte, oft begeistert verehrte Führer der deutschen Dichtung, als Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien noch immer kein einziges Gedicht von ihm veröffentlichen durften. Höchstens in Vorwörtern konnte erwähnt werden, dass es bereits eine neue deutsche Dichtung gebe, die sich aber den Massen fernhalte. Erst als sich das Niveau der Lyrik, Kritik und des allgemeinen Geschmacks bedeutend erhöhte, erschienen die auch in ihrem Äusseren sehr feierlichen Bücher Georges auf dem Büchermarkt. Vielleicht hatte diese Zurückgezogenheit auch ihre übertriebene und zuweilen nicht ganz ernste Seite; doch ist dies belanglos und entzieht sich unserem Urteil.

George starb im Dezember 1932 im Alter von 65 Jahren, als einer der verehrtesten Vertreter der deutschen Lyrik. Er hatte eine schöne und immer höher steigende Laufbahn hinter sich, obwohl er bereits von Anfang an die Keime seiner späteren sittlichen Stellungnahme in sich trug. Er begann mit antiken, die Schönheit preisenden, blendenden Bildern, setzte seine modernen Erlebnisse in griechische, mittelalterlich-deutsche und östliche Stimmungen und Symbole um, dann schrieb er innige, idyllische und plastische Gedichte über die Schönheit der Natur und gab sinnbildliche Analysen verwickelter Seelenzustände. Später kam er dem heimatlichen Boden immer näher; auf leichte Lieder folgten ernste Zeitkritiken und dunkle Weissagungen, die Gedichte seines letzten Bandes aber sind in Stein gehauene düstere und vieldeutige Prophezeiungen über den Verfall der materialistischen, europäischen Kultur. Seit dem ersten Weltkrieg hat er kaum mehr geschrieben; seine letzten dichterischen Offenbarungen sind eine wundervolle Prophezeiung der deutschen Wiedergeburt.

Auf uns Ungarn, die wir in George den letzten, auch für die europäische Dichtung bedeutsamen, grossen Vertreter der deutschen Lyrik sehen, konnte er nur teilweise und verspätet wirken. In gewissem Masse war er eines meiner Vorbilder; ich mochte zwanzig Jahre alt gewesen sein, als ich mit ihm bekannt wurde. Er gab mir einige Anregungen und ich versuchte die Ausdrucksmöglichkeiten ins Ungarische umzusetzen, die er mich in seiner Sprache gelehrt hatte. Übrigens halte ich seinen Einfluss für eine Nebensache, denn hohe ästhetische Ideale und strenge Formgebung konnte ich — sofern diese überhaupt erlernbar sind — auch von anderen erlernen. Am stärksten wirkte auf mich sein strenger Kunstsinn und sein unerschütterliches Festhalten an seinen ästhetischen Grundsätzen. Die Welt, die er geschaffen hatte und mit sich ins Grab nahm, blieb mit seinem Volke innig verbunden; uns ist nur ein kleiner Teil seiner Werke wirklich zugänglich und in diesem sehen wir nicht das Kämpferische, sondern das Schöne, den „ewigen Genuss“. Die Werke grosser Dichter können stets nur teilweise zu wesentlichen Bestandteilen der gesamten Kultur werden.

Als ich achtzehn-zwanzig Jahre alt war, begann ich aus den Werken Georges zu übersetzen, doch veröffentlichte ich nur wenig davon. In den letzten Jahren, besonders seit dem neuen Krieg nahm ich diese Übersetzungen wieder hervor, vervollständigte und ergänzte sie. Bei der Übersetzung Georges stösst der Dichter stets auf unüberwindliche sprachliche Schwierigkeiten. Der schwere oder in hellen Farben glänzende, wie leichte Musik schwebende oder düstere und graue Stil und Tonfall Georges können — wie ich glaube — gut nachgebildet werden; die Übertragung der strengen, oft überraschenden, wuchtig und rein klingenden, zuweilen allzu eigenwillig virtuosenhaften Reimtechnik dagegen würde im Ungarischen die Vernachlässigung wesentlicherer Momente zur Folge haben. Auch die moderne Wortbildung aus alten deutschen Wurzeln kann bei der Übersetzung nicht beachtet werden. Wir brauchen die weiteren Schwierigkeiten hier nicht aufzuzählen; wer jemals eine solche Übersetzung versucht hat, ist sich damit im klaren, dass man aus den Werken Georges wahrscheinlich nur eine schöne ungarische Anthologie zusammenstellen kann. Ebenso wie etwa aus den Werken Robert *Brownings*. Vergessen wir nicht, dass viele seiner Gedichte zur Zeit ihrer Entstehung und im eigenen Lande weit mehr und wesentlich Neueres bedeuteten, als sie heute in der Fremde bedeuten können. Auch für George gilt, was er selbst über Goethe sagte: vieles ist an ihm verblasst, was wir ewig nennen, und viel Neues steckt in ihm, was wir kaum noch ahnen.